Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 20

Artikel: Ein gesellschaftliches Ereignis
Autor: Stoke, Melis
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752331

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein gesellschaftliches Ereignis

Von Melis Stoke • Berechtigte Uebertragung von Willy Blochert

«Wir können Ihnen alles liefern, gnädige Frau», sagte der Direktor des Vermittlungsbureaus, und in sein Register blickend, zählte er auf: «Einen Forschungsreisenden, eine musikalische Berühmtheit, Dichter, Literaten . . .

Frau Labérousse wehrte ab.

«Nein, nein . . . einen einzigen Dichter allenfalls, aber für mein Diner brauche ich doch ein anderes Genre. Haben Sie nichts in Prinzen, oder einen Herzog?»

«Aber gewiß», erwiderte der Direktor, «einen Moment. Russische Fürsten, soviel Sie haben wollen. Und dann noch einige italienische Barone und Grafen, aber das ist ein anderer Tarif . . .»

«Der Preis spielt keine Rolle. Es ist für eine ganz besondere Gelegenheit und mein Mann sieht in diesem Falle nicht auf die Kosten. Geben Sie mir das Beste, was Sie haben . . .»

Der Direktor beugte sich ehrerbietig über seinen Schreibtisch und läutete.

«Bringen Sie mir», sagte er zu der eintretenden Sekretärin, «das Elite-Register mit Photographien.»

«Wir sind», erklärte er während des Wartens, «auf jede Kundschaft eingerichtet. Man muß in diesen Zeiten alle Wünsche befriedigen können. Auch die der bescheideneren Börsen. Die Zeiten sind hier an der Riviera nicht mehr so, daß man nur in den teuersten Genres arbeiten könnte. In unserem Geschäft geht es genau wie in allen anderen Branchen: nach sehr kostspieligen Exemplaren ist nicht mehr viel Nachfrage, und darum ist man darauf angewiesen, sich mehr an die allgemein gangbare Ware zu halten . . . interessante Dichter und Schriftsteller, einen bekannten Boxer oder Fußballspieler, oder niederen Adel, den wir (und hier sank seine Stimme zu vertraulichem Geflüster herab) nicht immer genau kontrollieren können . . .».

Frau Labérousse stieß einen Schrei des Entsetzens aus.

«Nicht garantierten Adel haben Sie auch, Herr Direktor . . .»

Aber er beruhigte sie mit einer eleganten Handbewegung und fuhr lächelnd fort:

«In dem Genre, das Sie wünschen, gnädige Frau, ist davon natürlich keine Rede. In die Elite-Klasse nehmen wir lediglich Personen auf, die uns zuverlässige Dokumente bringen. Und dann noch nicht einmal immer. Unlängst hatten wir hier einen abessinischen Prinzen, dessen Papiere wir nicht lesen konnten. Wissen Sie, was wir getan haben? Wir haben ihn höflich ersucht, fortzugehen. In unserem Betrieb ist sicher das sicherste . . . Ah, danke, Mademoiselle.»

Ein in rotes Maroquinleder gebundenes Album wurde vor ihn hingelegt, das mit goldenen Kronen bedruckt war.

«Dies ist», sagte der Direktor, «sozusagen unser Gotha-Almanach. Hierin finden sie ausschließlich peinlich geprüfte und überprüfte Herren und Damen von hoher Geburt. Wenn ich Ihnen etwas empfehlen darf, dann rate ich Ihnen, ihr ganzes Diner aus dieser Kategorie zusammenzustellen. Natürlich ist es etwas kostspielig, aber Sie haben dann die Gewißheit, ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges zu schaffen, worüber im «Eclaireur de Nice» und im «Courrier de Monaco» ausführlich berichtet wird, wofür wir, im Vertrauen, ebenfalls gegen eine bescheidene Provision sorgen . . .»

Frau Labérousse nickte.

«Lassen Sie uns einmal sehen, Madame, wieviel Gedecke hatten sie gedacht?»

«Zwölf», antwortete sie. «Mein Mann wünscht, daß es ein kleines, intimes und vor allem auserlesenes Diner sein soll.»

«Und wieviel Teilnehmer haben Sie selbst?»

Die Besucherin zählte an ihren Fingern ab. «Mein Mann und ich sind zwei, dann der künftige Gatte meiner Tochter und ein Freund von ihm . . .»

«Aha, es handelt sich also um ein Verlobungsdiner, wenn ich recht verstehe?»

«Pardon, ein Hochzeitsdiner, richtig», stellte der Direktor fest. «Ein kleines, intimes Hochzeitsdiner mit einigen guten Freunden des Hauses. Zwölf weniger fünf ist sieben. Was Sie also brauchen, sind vier Damen und drei Herren. Hm . . . das geht . . . obwohl eine Dame allein natürlich schwerer zu liefern ist in dem speziellen Genre, das Sie wünschen. Darf ich fragen, was Sie Ihrem Schwiegersohn vorführen wollen . . . mit was für Menschen er zusammentreffen soll?»

«Mein Schwiegersohn», sagte Madame Labérousse, «ist ein Prinz . . .»

«Von Geblüt?» fragte der Direktor, und auf das überraschte Gesicht seiner Besucherin fuhr er fort: «Ja, verzeihen Sie, daß ich das frage, aber sehen Sie, das macht einen Unterschied für uns. In diesem Falle würde zum Beispiel ein Mitglied der Akademie keine schlechte Figur machen. Je höher der Adel, desto mehr Drang nach Intellekt . . .»

«Nein, nein . . . kein Mitglied der Akademie. Die verderben die Konversation. Was wir wollen, ist eine gute Gesellschaft mit klingenden Namen.»

Madame Labérousse hatte das Album genommen und blätterte darin. Gegenüber jedem Bilde war der Stammbaum aufgezeichnet. Aber plötzlich entfuhr ihr ein Schrei.

«Wer ist das?» rief sie erschreckt.

Der Direktor setzte seine Brille auf und verglich die Nummer mit einem Register.

«Das», erwiderte er, «ist der Prinz Eugène Malatesta . . fünftausend Francs per Diner von drei Stunden. Ueberstunden nach Vereinbarung. Spezialität: Golf und Flirt . . vor allem Flirt . . . Ein sehr besonderer Flirt, Madame. Aber gerade darum vielleicht weniger geeignet für Ihre Zwecke . . .»

Er wollte fortfahren, doch Frau Labérousse war aufgesprungen.

«Ich danke Ihnen, mein Herr», sagte sie bebend.

Sie hatte ihren künftigen Schwiegersohn erkannt.

Und der Direktor, der allen Situationen gewachsen war, verneigte sich an der Tür und sagte:

«Wenn Sie uns einmal nötig haben sollten, gnädige Frau . . . Auch falls diese Heirat zustande kommen sollte . . . Malatesta ist eine Erfolgsnummer von uns gewesen, und wenn Ihr Fräulein Tochter nichts dagegen einzuwenden hat . . . Wir sind sogar bereit, wenn wir einander gefallen, die Prinzessin Malatesta in unser Elite-Album mit aufzunehmen . . .»

Aber die Tür war bereits zugefallen.